

Brief zu Ostern 2020 von der Ev. Gemeinde in Eilendorf

Liebe Leserinnen und Leser!

In der Ostergeschichte nach dem Markusevangelium sind am Ostermorgen drei Frauen, Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome zusammen auf dem Weg zum Grab von Jesus. Jesus, ihr Freund und Meister, war drei Tage vorher gekreuzigt und gleich begraben worden. Die Freundinnen wollen nun ihn besuchen, haben gute Gaben für ihn mit dabei, um den Leichnam zu salben, Balsam und duftende Kräuter. Die Frauen fragen sich: Wer soll uns den schweren Stein vom Grab wälzen?

Die Frauen fragen nach Hilfe. Als sie dann am Grab ankommen, sind sie erstaunt. Sie sehen aufblickend, dass der Stein bereits fortgewälzt war. Er war nämlich sehr groß. Und die Frauen gehen in die Gruft hinein. Sie sehen dann einen Jüngling zur Rechten sitzen, bekleidet in einem langen weissen Gewand. Ein Engel? Die Frauen erschrecken. Der Jüngling aber antwortet: Habt keine Angst! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Seht dort den Ort, an dem er gelegen hat. Geht nun uns erzählt allen Menschen: Jesus ist auferweckt worden! Er lebt! Er geht voraus, ihr werdet ihn wiederssehen!

Das können die Frauen erst mal nicht glauben. Mit Furcht und Zittern laufen sie weg und erzählten niemandem davon, weil sie so erschüttert waren. Erst später konnten sie von diesem Erlebnis erzählen.

So wird die Ostergeschichte nach Markus erzählt.

Bei mir ist die erste Frage der Frauen hängen geblieben: Wer soll uns den schweren Stein vom Grab wälzen?

Oder anders, für uns heute gefragt? Wie sollen wir Ostern feiern? Mit den Einschränkungen, die uns auferlegt sind, die wir einhalten müssen, um uns und andere zu schützen, kann Ostern dieses Jahr ganz anders aussehen, als wir es gewohnt sind oder gewünscht haben.

Wir leben in ungewöhnlichen Zeiten. Wir sollen uns voreinander fern halten. Viele sind verunsichert. Gerade dann würde uns Nähe so gut tun. Ich merke, wie ich viel mehr telefoniere. Ich merke, wie mich manche Berichte in den Nachrichten unruhig machen. Zu viele Informationen, die ich versuche einzuordnen. Unsicherheit breitet sich aus. Auf der Straße und in den Läden halten die Menschen Abstand.

Ich bin dann dankbar, wenn ich angerufen werde, am Telefon reden kann. Jetzt habe ich versucht, mit Skype und Video-Konferenz umzugehen. Das ist für viele neu – auch für mich. Andere Menschen benutzen diese Medien überhaupt nicht.

Wäre es dann nicht besser „analog“, also im wirklichen Leben miteinander umzugehen? Von Angesicht zu Angesicht – mit genügend Sicherheitsabstand, an der frischen Luft?

Ich merke, wie wichtig mir die menschliche Begegnung ist. Das persönliche Gespräch, bei dem ich im Gesicht sehe, was den anderen bewegt, was für Gefühle da sind, das hat eine Qualität, die bei der Distanz vermindert ist.

Wir brauchen den Zusammenhalt. Das gibt uns Sicherheit und Ver-

trauen. Nähe gibt uns die Stärke, durchzuhalten. Das können wir nun so nicht wie gewohnt machen.

Was können wir denn machen?

Ich habe vor ein paar Tagen ein Video eines geschätzten Kollegen gesehen. Er erzählte eine Geschichte, die mich angesprochen hat. Der Pfarrer erzählte von seiner Kindheit, wie es als kleiner Junge beim Besuch seiner ostpreussische Großmutter mitmachen durfte, wenn Oma in der Küche backte. Er staunte, wie die Hefe angesetzt wurde. Wie Mehl, Salz und andere Zutaten zusammen gerührt wurden. Wie der Teig dann gerührt, geknetet, und auf einer mit Mehl bestäubten Fläche durchgewalkt wurde. Nach all dieser Arbeit und Vorbereitung kam dann – immer – der unvergessliche Satz der Oma: So, und jetzt kommt das wichtigste! Worauf der Junge natürlich fragte: „Und was ist das wichtigste, was wir nun tun müssen?“ Worauf die Oma antwortete: Das Wichtigste, was wir nun tun müssen – ist – Nüsch!“ Darauf legte sie ein leicht feucht gemachtes Handtuch auf die Schüssel mit dem Teig und stellte den an einen warmen Ort. So das der Teig nun gehen konnte. Nichts tun! Das war das Geheimnis der großartigen Backkunst der Großmutter.

In Ruhe entwickelte sich der Teig und ging auf. Nach einer gewissen Weile konnte dann die Oma nun Brot, Plätzchen, und was es sonst an Köstlichkeiten gab, backen.

Das wichtigste, was wir nun tun müssen – ist – Nüsch! Wie die Oma mit ostpreussischen Akzent so gesagt hat. Nichts tun, Ruhe halten, Stille walten lassen. Abwarten. Geschehen lassen. Ganz konzentriert, in bedachter Umsicht, aufmerksam und erwartungsvoll, mit der Hoffnung, dass auch aus diesem

Zurückgeworfen sein etwas uns zuwachsen kann.

Wir feiern jetzt Ostern. Das Fest der Auferstehung. Wir feiern – vielleicht in Erinnerung an die Kinder, die Eier suchen und nach Häschen Ausschau halten. Die blühenden Narzissen im Hohen Venn, die ersten Blumen des Frühlings, das sind Zeichen des Neuanfangs.

Wir feiern Ostern. Das Fest der Auferstehung. Im christlichen Glauben erinnern wir uns an den Tod Jesu Christi am Kreuz, an Karfreitag. Wir erinnern uns an den stillen Samstag – Karsamstag. Vielleicht haben wir in früheren Jahren eine Osternacht besucht, wo das erste Licht an den Morgen der aufgehenden Sonne erinnert.

Wir feiern Ostern. Das Fest der Auferstehung. Wir feiern das Leben. Auch in der Zeit der Krise. Gerade in den Tagen, die uns herausfordern. Trotz Corona, oder besser gesagt: gerade im Widerstand gegen diese Krankheit und die Mächte, die unser Leben einschränken wollen.

Ostern ist das Fest des Aufstandes des Lebens. Was müssen wir dafür tun? Eigentlich – nichts. Denn das wichtigste ist schon geschehen. Wer, fragen wir, soll uns den Stein vom Grab wälzen? Und stellen fest: Der Stein ist schon längst fortgewälzt worden. Wir erinnern uns, wie wir den Kopf heben, erstaunt. Nicht gleich verstehend. Wir suchen die Sonne. Wir feiern den Neubeginn.

An diesen Tagen machen wir uns bewusst, was uns Kraft gibt, zu widerstehen. Wir geben nicht auf. Wir halten zusammen. Wir pflegen unsere Gemeinschaft. Wir stärken unsere Abwehr. Wir lachen, und klagen und spotten, gegen alle kleinkarierten, miesepetrigen und niedergeschlagenen Wühlmäuse. Wir feiern das

Leben – auch in der Krise, gerade in der Krankheit, dem Virus zum Trotz! Weil wir das Leben suchen! Feiern wir Ostern. Feiern wir die Auferstehung.

Was müssen wir machen, um das zu bekommen? – Genau: Nüchtl!

Ihr Pfarrer Johnsen

„Auferstehung“

*Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

(Marie Luise Kaschnitz)

Der Osterspaziergang aus dem „Faust“

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlts im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen!
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden:
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,

Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!

(Goethe)

Gebet zur Corona-Krise

Du, unser Gott,
was wir bisher weit weg von uns glaubten
hat uns erreicht:
ein Virus, das so bedrohlich ist,
dass es die gewohnte Ordnung im Land durcheinanderbringt
und unser Leben spürbar einschränkt.
Viele von uns haben Angst vor dem,
was noch werden kann.
Viele wissen nicht, wie sie schaffen sollen,
was nun verlangt ist.
Viele bangen um ihre wirtschaftliche Existenz.
Gott,
alles ist so ungewohnt,
und wir können nicht einmal mehr zusammenkommen,
um uns im Gottesdienst stärken zu lassen.

Wir denken an die Infizierten,
die in Quarantäne warten,
was auf sie zukommt:

- 7 -

Lass sie den Beistand erhalten,
den sie brauchen.
Wir bitten dich für die Erkrankten,
die um ihr Leben kämpfen müssen:
Halte deine Hand schützend über sie
und bewahre denen, die sie behandeln und die sie pflegen
ihre Kraft und Menschlichkeit.

Wie gut,
dass so Viele ihr Wissen einsetzen,
um das Virus zu bekämpfen:
Lass ihre Erkenntnisse allen Menschen zugutekommen,
und gib denen, die jetzt entscheiden müssen,
wie es weitergeht,
Weisheit, Mut und einen Blick für die,
deren Leben sich dadurch ändert.

Gott, stärke den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft,
weite unseren Blick für die,
die uns gerade jetzt brauchen,
und lass uns über die Sorge um das eigene Leben
nicht die vergessen,
die schlimmer dran sind,
die keine Hilfe erfahren,
die an den Grenzen Europas um ihr Überleben kämpfen.
Bring uns in dieser Krise zur Einsicht
für das, was im Leben wirklich zählt,
und weck in uns Kräfte zum Guten.

(von Pfarrerin Sylvia Bukowski)

- 8 -